

Evaluierung auf dem Prüfstand

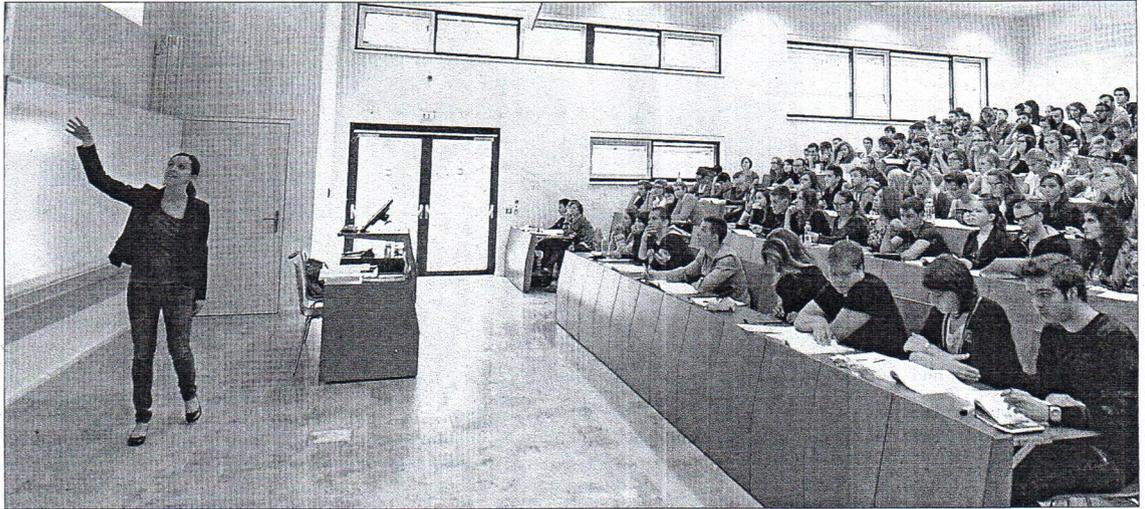
Lektorenbeurteilung. Wenn Studierende Lehrende bewerten, stehen deren didaktische Qualitäten auf dem Prüfstand. Das allein ist allerdings nicht genug, um Bewegung in die Sache zu bringen: Umfassende Qualitätssicherung ist gefragt.

VON ERIKA PICHLER

Das Semesterende bedeutet für Studierende nicht nur, in allen Lehrveranstaltungen benotet zu werden, sondern auch, selbst Noten zu vergeben. Es obliegt ihnen nämlich laut Gesetz (siehe Infokasten), ihre Lehrenden und Lehrveranstaltungen zu evaluieren. Auf Fragebögen sind die Lehrenden nach verschiedenen Kriterien zu beurteilen, wie etwa der menschlichen und fachlichen Performance oder dem Erreichen der Kursziele.

Eine Vorgangsweise, die im Zuge der Verpflichtung zu Qualitätsmanagement vor rund 15 Jahren Einzug gehalten hat, und die selbst inzwischen Gegenstand von Evaluierungen geworden ist. „Die Fragen konzentrieren sich meines Erachtens zu sehr auf formale Dinge und zielen nur rudimentär auf die didaktischen Fähigkeiten ab“, sagt Peter Engel, langjähriger Studierendenberater der Österreichischen Hochschülerschaft. Auch die Konsequenzen von Evaluierungen sind zu vage. „Einer Lehrveranstaltungsleistung geht es trotz schlechter Beurteilung kaum an den Kragen, erst im Wiederholungsfall.“

Bildungsforscherin Christiane Spiel zählt das Thema „Evaluation und Qualitätsmanagement in Bildungseinrichtungen“ seit Langem zu ihren Arbeitsschwerpunkten. Die Vorständin des Instituts für Angewandte Psychologie: Arbeit, Bildung, Wirtschaft der Uni Wien befasste sich schon vor gut 15 Jahren mit dieser Problematik. Die Studienergebnisse sind online nachzulesen (Infokasten). „Damals war die Lehrveranstaltungsbeurteilung durch Studierende ein neues Thema und hatte hohe Aufmerksamkeit“, sagt Spiel und streicht zwei Ergebnisse heraus. „Die Studien zeigten unter anderem, dass es eine Art Generalfaktor gibt, das heißt, die Studierenden ‚mögen‘ eine Lehrveranstaltung –



Nicht alle schneiden so gut ab: Sommeruni-Wiederholungsvorlesung an der WU im Herbst 2013 für eine im Frühjahr ausgebuchte Lehrveranstaltung. (APA/HELMUT FOHRINGER)

oder sie mögen sie nicht. Es gibt auch nur einen systematischen Störfaktor, nämlich das Interesse am Thema der Lehrveranstaltung.“ Und: Die Evaluierung durch Studierende ist nur dann sinnvoll, wenn die Ergebnisse auch Konsequenzen nach sich ziehen.

Evaluierungsmüdigkeit

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Häufigkeit von Evaluierungen. „Heute ist die Lehrveranstaltungsbeurteilung zur Routine geworden. Die Studierenden haben nur geringe Motivation und sehen keine Vorteile für sich selbst. Das haben wir gerade im Rahmen einer Diplomarbeit erhoben“, sagt Spiel. Die Hochschulen selbst, denen es laut Gesetz überlassen ist, nähere Bestimmungen zur Evaluierung zu treffen, berücksichtigen die Evaluierungsmüdigkeit der Studierenden zum Teil. Martin Polaschek, Vorsitzender des Forums Lehre der Universitätenkonferenz (Uniko) und Vizerektor für Studium und Lehre der Universität Graz, bestätigt, dass insbesondere bei elektronischen Evaluierungen die Rücklaufquote meist sehr niedrig sei. „Pa-

ragraf 14 UG normiert, dass mindestens alle fünf Jahre zu evaluieren ist. Die näheren Bestimmungen trifft die Satzung. In Graz gilt die Regelung, längstens alle sechs Semester zu evaluieren.“ Verbindliche Konsequenzen, so Polaschek, seien „eine Sache für sich, da dafür eine eigene Betriebsvereinbarung notwendig ist und die Betriebsräte diesbezüglich nicht sehr offen sind. Was wir in Graz bei schlechten Evaluierungen machen: ein persönliches Gespräch

INFORMATIONEN

Studenten dürfen nicht, sie müssen ihre Lehrenden evaluieren – so sagt es das Universitätsgesetz 2002 § 14 UG. Die Ergebnisse finden aber wenig Niederschlag in konkrete Handlungen, was immer stärker kritisiert wird.

Online-Nachlese: Kommentare und Informationen der Österreichischen Gesellschaft für Psychologie (ÖPG) zur Evaluierung an Österreichs Universitäten: www.ue.tuwien.ac.at. Arbeitsgruppe der Hochschulkonferenz zur Stärkung der Qualität der hochschulischen Lehre: www.hochschulplan.at.

mit dem Studiendekan, allenfalls der Rat, eine Schulung zu machen. Solche Fälle sind aber selten, die meisten Evaluierungen sind einigermassen gut.“

Must-have an den FH

An Fachhochschulen wird die Evaluierung dem Vernehmen nach konsequenter als an Unis durchgeführt. Etlliche Erhalter haben in ihren Ausbildungsverträgen einen Passus, dem zufolge die Studierenden verpflichtet sind, an Evaluierungen von Lehrveranstaltungen oder Lehrenden teilzunehmen. Trotzdem sieht man auch hier keine Notwendigkeit, jede Lehrveranstaltung in jedem Semester neu beurteilen zu lassen. „Es ist durchaus zulässig, zum Beispiel nur alle zwei Jahre eine Evaluierung einer Lehrveranstaltung durchzuführen“, sagt Ingo Prepeluh, stellvertretender Generalsekretär der Österreichischen FH-Konferenz (FHK). „Es obliegt dann dem FH-Kollegium, aus den Evaluierungen seine Schlüsse zu ziehen. So kann das Kollegium eine tiefer gehende didaktische Schulung eines Lektors anordnen, eine wiederholte negative Evaluierung kann jedoch auch bis zum Austausch des betreffenden Lehrenden führen.“ Zudem sind sehr gute Bewertungen oftmals eine Voraussetzung für die Verleihung des Titels Prof. (FH) an Lehrende.

Zukunftsthema Prüfung

Auch Christiane Spiel sieht keine Notwendigkeit einer durchgängigen Evaluierung. „Das würde eine noch höhere Ablehnung der Studierenden mit sich bringen und hätte – sofern die Ergebnisse nicht in die Qualitätssicherung eingebunden werden – auch keine Effekte. Viel wichtiger wäre, ein Ge-

samtevaluationskonzept für kompetenzorientierte Lehre zu entwickeln, und zwar gemeinsam mit sämtlichen Betroffenen: Lehrenden, Studierenden, Mitarbeitern in der Lehradministration und Absolventen. Dabei ist auch festzulegen, welche Evaluationsergebnisse wann von welcher Zielgruppe benötigt werden. Ein sehr relevantes Subthema ist hier zum Beispiel die Evaluation von Prüfungen.“ Ein großes Thema für die Zukunft wäre aus Spiels Sicht außerdem die Evaluation ganzer Curricula. „Das ist zwar deutlich aufwendiger, aber auch viel relevanter. Dazu gibt es leider nur wenige Forschungsbelege. Wir haben zum Beispiel einmal das Medizincurriculum in Graz evaluiert.“ Außerdem müsse Evaluation künftig die Umstellung auf kompetenzorientierte Lehre berücksichtigen, wie sie das Bologna-Konzept vorsehe. Dies bedeute, „Informationen darüber zu liefern, was Studierende entsprechend der Ziele der Curricula können, und nicht dabei stehen zu bleiben, die Akzeptanz einzelner Lehrveranstaltungen zu bewerten. Wir haben dazu aktuell ein Kooperationsprojekt mit der Veterinärmedizinischen Universität, diese stellt auf kompetenzorientierte Lehre um, und wir entwickeln gemeinsam mit der Vet-Med ein entsprechendes Evaluationskonzept.“

IMPRESSUM: WEITERBILDUNG

Redaktion: Daniela Mathis, Andreas Tanzer
Telefon: 01/514 14-361. 01/514 14-236
Anzeigen: Alexandra Ahorn,
Anna-Lisa Strauß
Telefon: 01/514 14-601. 01/514 14-267
E-Mail: vorname.nachname@diepresse.com
Die Bildung im Internet:
diepresse.com/bildung